

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

22.01.2010

Was ich brauche, kommt auf mich zu

Manchmal suche ich angestrengt nach etwas und finde es nicht. Ich habe meine Brille verlegt und kann mich nicht erinnern, wann ich sie zuletzt auf hatte. Ein Name fällt mir nicht ein, obwohl ich die Familie genau kenne. Ich arbeite an einer Predigt, aber es fehlt die zündende Idee. Und dann gibt es Situationen, da ist es genau anders herum: Ich habe gar nicht mehr daran gedacht – auf einmal ist der Name da. Jemand erzählt mir etwas, und ich weiß: Das ist das Beispiel, nach dem du gesucht hast. Mein Blick fällt in ein Schaufenster und ich sehe auf den ersten Blick: Das ist das Geschenk für den Geburtstag meiner Kollegin. Ich habe es nicht gesucht, es hat mich gefunden.

„Was ich brauche, kommt auf mich zu.“ So hat es eine Freundin gesagt. Und weil ich zunächst skeptisch war angesichts ihrer Überzeugung, hat sie hinzugefügt: „Probier es aus. Du wirst sehen, es ist so. Was ich brauche, kommt auf mich zu.“

Seit dem achte ich darauf – und ich muss sagen: Es ist was dran. In vielen Situationen erlebe ich das auch so. Und wenn ich manchmal ungeduldig bin oder in Sorge, dass nicht alles zur rechten Zeit da ist, dann hilft mir ihr Satz, gelassener zu werden: Was ich brauche, kommt auf mich zu. Er ist wie eine Sehhilfe, um genauer wahrzunehmen, was ich erlebe. Was kommt auf mich zu? Und wie kann ich in dem, was mir begegnet, das entdecken, was ich brauche?

Einige Zeit nach unserem Gespräch ist meine Freundin krank geworden. Ich habe es nicht gewagt zu sagen, aber gedacht habe ich es oft: „Das hast du nicht gebraucht.“ Eines Tages, bei einem Besuch, kam der Satz dann von ihr: „Ich glaube, ich habe diese Krankheit gebraucht.“ Mir hat es die Sprache verschlagen, ich musste erst einmal schlucken. „Natürlich ist da auch vieles, was ich nicht brauche“, fuhr sie fort. „Die Schmerzen, meine Schwäche, die Unsicherheit, ob ich es richtig mache mit der Behandlung. Aber es ist auch etwas dabei, was ich brauche. Ich lerne mich selber neu kennen. Nicht als die Starke, die alles im Griff hat, sondern als eine, die auf andere angewiesen ist. Das ist für mich eine echte Herausforderung. Vertrauen

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

22.01.2010

und loslassen, was ich nicht ändern kann. Ich glaube, es ist nicht zufällig“, sagte sie, „was auf einen zukommt. Es hat auch mit dem zu tun, was ich brauche.“

Ich habe ihr heftig widersprochen: „Es gibt so viele Menschen, die leiden, wo man unmöglich sagen kann, dass sie das brauchen oder dass irgendein anderer Mensch so etwas braucht! Und es ist kein Trost, sondern eher ein Hohn, zu sagen: Sicher hast du das gebraucht.“

„Nein“, räumte sie ein, „ein Trost ist der Spruch für mich auch nicht unbedingt. Es gibt ein anderes Wort, das für mich dazu kommt, und zusammen macht es Sinn. Es ist ein Satz der Bibel, aus dem Propheten Micha. Dort heißt es sinngemäß: „Aufmerksam mitgehen mit Gott, der dir den Weg bahnt“ (Micha 6,8) Das versuche ich: Aufmerksam sein und offen für das, was auf mich zukommt. Auch in der Krankheit das wahrzunehmen, was ich brauche. Und mir hilft dabei, zu wissen, dass Gott mitgeht. Dass er mir den Weg bahnt. Das finde ich einen schönen und sehr tröstlichen Gedanken. Daran halte ich mich fest und das versuche ich: „Aufmerksam mitgehen mit Gott, der mir den Weg bahnt“.